

einer 40-jährigen Krankenschwester mit Schichtdienst erlaubt, politisch aktiv zu sein.

*Wie kann man eine gemeinsame politische Praxis finden, vor der die Krankenschwester nicht zurückschreckt?*

Natürlich haben wir kein Patentrezept. Aber wir denken, dass sich unsere Praxis um mehrere Elemente drehen sollte. Da wäre der Kampf um Arbeitszeitverkürzung, um substantielle Lohnerhöhungen, um die Vergesellschaftung der gesamten öffentlichen Daseinsvorsorge, um eine lebenswerte Umwelt, um die ideologische Auseinandersetzung mit dem Rassismus und um einen Angriff auf die Reichen und Superreichen, d.h. die Verteilungsfrage.

In diesen Bereichen liegen auch wichtige Verknüpfungspunkte zwischen Klassen- und Geschlechterpolitik: Erwerbsarbeitszeitverkürzung ist zwar keine Garantie für, aber kann die dringend gebotene Umverteilung von Haus- und Erziehungsarbeit zwischen den Geschlechtern begünstigen. In den letzten Jahren ist die Erwerbsarbeitszeit von Frauen gestiegen, ohne dass sie im Haushalt von den Männern entlastet worden wären. Teilzeit- und Niedriglohn-Bereiche sind vielfach Frauen-Domänen. Pflege- und Kinderbetreuung muss gesamtgesellschaftlich organisiert und nicht unbezahlten weiblichen Verwandten oder schlecht bezahlten Hausangestellten aufgelastet werden. Diese und andere Beispiele zeigen, dass Männerherrschaft und Frauenausbeutung kein spezielles Islam- oder MigrantInnenproblem ist, sondern mitten in der deutschen, christlichen oder halb säkularisierten Mehrheitsgesellschaft stattfindet.

Alles dies muss verständlich und populär aufbereitet sein. Wir müssen die herrschende Klasse täglich – zumindest ideologisch – angreifen. Alles dies muss mit einer Kombination von Stadtteil und Betriebsarbeit verknüpft werden. Dazu brauchen wir Geduld und Zeit, die wir eigentlich nicht haben. Kampagnenpolitik ist richtig, sie muss aber konzentriert und massenwirksam sein. Neue Medien, Pressearbeit und ein offenes Erscheinungsbild sind notwendig. Die radikale Linke muss ihr Gesicht den Massen zuwenden.

*Wie soll es mit der Organisations- und Programmdebatte weitergehen? Was schlägt ihr als nächste Schritte vor?*

Wir möchten eine linke Dialogoffensive starten. Dazu werden wir in den nächsten Wochen – nach und nach, wie es unsere zeitlichen Kapazitäten zulassen – an eine ganze Reihe von Gruppen sowie einzelne Genossinnen und Genossen mit Vorschlägen für öffentliche Veranstaltungen und informelle Gespräche herantreten. Wir wollen lernen! Was sind die Meinungen zur

Organisierungs- und Programmdebatte? Welche Vorbehalte gibt es und welche Hinderungsgründe, sich aktiver in die Debatte einzuklinken?

In unserem neuen Text schlagen wir zwei Dinge vor: Eine Konferenz aller Interessierten und einen Spektren-übergreifenden Aufruf, nicht zur Neugründung, sondern zur Diskussion der Möglichkeit einer neuen radikalen Linken.

*Dann kommen wir mal noch mal auf die „Männerfrage“ zurück. Das Problem kennen wir ja aus vielen linken Organisationen und Gruppen. Die organisierte Linke ist vielfach eine Männer-Linke. Wie wollt ihr das ändern?*

Auch auf die Gefahr hin, damit einige GenossInnen im traditionalistischen Spektrum zu verschrecken: Revolutionäre Theorie und darauf aufbauende politische Praxis setzen heute voraus, dass zum einen das Geschlechterverhältnis ein zentrales Thema für die – etwaig zu gründende – Gesamtorganisation (und nicht die Spielwiese für die dort organisierten Frauen) ist, und zum anderen, dass der Wechselwirkung zwischen dem Geschlechterverhältnis und den anderen gesellschaftlichen Strukturen Rechnung getragen wird. Die Zeit, in der eine Arbeitsteilung nach dem Motto, „Die Männer sind für die Allgemeinpolitik, die Frauen für den Frauenkram zuständig“, funktionierte, sind definitiv vorbei.

Und in organisatorischer Hinsicht kann eine revolutionäre Organisation unseres Erachtens nicht hinter das zurückfallen, was Feministinnen in reformistischen Organisationen und der autonomen Szene durchgesetzt haben oder zumindest zeitweilig durchgesetzt hatten: Quotierte Gremien und Redelisten; autonome FrauenLesben-Strukturen; sexuelle Belästigungen und sexuelle Gewalt sowie häusliche Arbeitsteilung sind kein Privatproblem. Auch GenossInnen mit Kindern muss die aktive und gleichberechtigte politische Mitarbeit in Organisation ermöglicht werden, was u.a. die Frage nach der Organisation von Kinderbetreuung während Organisationstreffen aufwirft.

*Wollt ihr der Kern einer neuen Organisation sein?*

Nein. Wir „rekrutieren“ nicht für die SIB (allerdings schicken wir auch niemanden weg, der/die bei uns mitmachen will), weil wir uns am liebsten so schnell wie möglich in einen größeren Prozess auflösen möchten.

**Kontakt / mehr Infos:**

<http://arschhoch.blogspot.de/>  
nao(at)gmx.net

## Für eine Linke, die wieder Ursachen bekämpft!

**In unterschiedlichen linken Spektren wird zur Zeit eine Organisations- und Programmdebatte geführt: eine spektren-übergreifende, öffentliche Resonanz hat ein Ende März veröffentlichtes Papier der Sozialistischen Initiative Berlin-Schöneberg (SIBS) erlangt. Was zum Teufel ist die Sozialistische Initiative Berlin-Schöneberg – und worum geht es bei der Organisations- und Programmdebatte? Hier unsere Antwort auf diese und andere Fragen, die uns bisher häufig gestellt wurden.**

*Niemand kannte die SIBS bevor sie den Text veröffentlicht hat. Wer steckt dahinter und was soll das Ganze?*

Als wir das im März veröffentlichte Papier schrieben, waren wir vier Männer und eine Frau. Seitdem sind eine Transgender-Lesbe und zwei weitere Männer hinzugekommen. – Um eines vorweg zu sagen: Dass es so mit der Männerlastigkeit nicht weitergehen kann, wenn aus dem von uns vorgeschlagenen Projekt etwas werden soll, ist uns allen klar. Wir kommen unten darauf zurück.

Worum geht es uns mit unserem Vorschlag? Wir denken, dass es an der Zeit ist, nach zwei Jahrzehnten linker und feministischer Bescheidenheit wieder die Systemfrage zu stellen. Und wir sind überzeugt, dass es ohne revolutionäre Organisation nicht möglich ist, sie in wirksamer Weise zu beantworten. Die radikale Linke in ihrer jetzigen Form ist nicht in der Lage, gesellschaftlich Einfluss zu gewinnen; sie schwankt zwischen Kampagnen-Rödelei und Resignation hin und her.

*Wenn wir uns die politischen Umwälzungen in Nordafrika und im Nahen Osten sowie die Proteste in Südeuropa ansehen – es sieht nicht gerade danach aus, dass die Massen nach neuen organisatorischen Angeboten lechzen, sondern vielmehr in Distanz zu allen Formen organisierter Politik stehen. Was habt ihr diesen Menschen oder auch den Menschen, die etwa in Berlin gegen steigende Mieten oder prekäre Arbeitsbedingungen auf die Straße gehen, vorzuschlagen?*

Die Erfahrungen aus den Massenprotesten zeigen, dass einerseits eine berechtigte Skepsis gegenüber vorhandenen Organisationen und Organisationsformen besteht, und andererseits eine Basisorganisation innerhalb der Bewegungen stattfindet. Dieser Widerspruch ist für uns nur durch den Aufbau einer Organisation aufzuheben, die Offenheit mit Verbindlichkeit, Radikalität mit Massenwirksamkeit und intellektuellen Anspruch mit der Fähigkeit zur praktischen Intervention in die realen Kämpfe verbindet.

*Es wird noch etwas dauern, bis die Linke die Systemfrage nicht nur theoretisch, sondern auch politisch*

*wieder stellen und in ihrem Sinne beantworten kann. Wie wollt ihr dahin kommen? Und was soll bis dahin passieren? Was habt ihr hier und heute den von der kapitalistischen Krise Betroffenen vorzuschlagen?*

Wir denken nicht, dass es richtig wäre, die Hände in Schoß zu legen oder uns auf Theoriearbeit zu beschränken (auch, wenn die Linke auch an einer ganzen Reihe von offenen Theoriebaustellen zu arbeiten haben wird, wenn sie politisch weiterkommen will) bis die Zeit einmal reif ist. Die Zeit wird niemals von alleine reif. Und deshalb stellen wir die Gründung einer politischen Organisation zur Debatte, die sich mit revolutionärer Perspektive an heutigen Kämpfen beteiligt.

Deshalb reden wir auch von einer Organisations- und Programmdebatte. Wir hielten es für vermessen, zu fünf oder zu acht einen Programmentwurf vorzulegen. Aber wenn die Linke über Kampagnenpolitik und Event-hopping hinauskommen will, wird sie eine Programmdebatte führen müssen. Auch um diese Programmdebatte in demokratisch strukturierter Weise und mit verbindlichen Ergebnissen führen zu können, bedarf es unserer Meinung nach einer Organisation. Wir glauben, dass ein zukünftiger Programmentwurf verschiedene Elemente enthalten muss:

Forderungen, die an den unmittelbaren Interessen und Kämpfen der Lohnabhängigen und Prekarierten anknüpfen, aber auch klare Ansagen zur Macht- und Systemfrage. Beim Versuch der zeitgemäßen und mobilisierungsfähigen Verbindung dieser beiden Elemente müssen, alte Fehler nicht zu wiederholen: Weder die sozialdemokratischen (am Sonntag sind wir für Sozialismus und Montag bis Freitag werkeln wir am „Krankenbett des Kapitalismus“) noch die ultralinken (revolutionäre Fensterreden und Geringschätzung oder gar Diffamierung des „Kampfes ums Teewasser“). Genauso wichtig wie ein Programmentwurf scheint uns eine gemeinsame politische Praxis zu sein, die nachhaltig und mobilisierend wirkt. Die gesamte zukünftige Programmatik und politische Praxis muss antikapitalistisch, feministisch und antirassistisch sein; darüber hinaus muß die ökologische Frage besonders berücksichtigt werden.

*Ökologie war bisher kein großes Thema in Eurem Blog. Habt ihr dazu trotzdem Überlegungen?*

Dazu haben wir noch keine fertigen Antworten. Wir bezweifeln sehr die in linken Kreisen bisweilen vertretene These, dass das Ende des „fossilen Kapitalismus“ mehr oder weniger zwangsläufig auch das Ende des Kapitalismus insgesamt einläuten wird. Die Flexibilität des Krisenmanagements des „ideellen Gesamtkapitalisten“ konnten wir gerade beim „Atomausstieg“ inspiizieren.

Ein ‚Green New Deal‘ ist nicht unser Projekt. Wohl wissend, dass viele Traditionslinke die ökologische Frage lange verschlafen haben, werben wir dafür, auch einen „grünen Kapitalismus“ kompromisslos zu bekämpfen. Auch energieeffizient-nachhaltige Ausbeutung bleibt Ausbeutung. Aber wir haben *nichts* gegen die Abschaltung der AKWs und andere ökologische Reformmaßnahmen – nur weil nicht zugleich der Kapitalismus abgeschafft wird.

In der Linken hat gerade eine interessante Debatte über „linke Wachstumskritik“ begonnen. Bei sehr vielen dieser Wachstumskritiker geht es im Kern leider um nichts anderes als um den grünbürgerlichen Versuch, auch die ökologischen Folgekosten der kapitalistischen Krise der ArbeiterInnenklasse aufzubürden.

Wir würden schon gerne genauer diskutieren, *wer* den Gürtel enger schnallen muss. Andererseits gibt es auch (immer noch) einen naiven, traditionslinken Glauben an die selig machende Wirkung der „Entwicklung der Produktivkräfte“.

Nicht rückholbare Großtechnologien haben eine Eigendynamik, die durch das Prinzip der Profitmaximierung zusätzlich verschärft wird. Auch „sozialistische AKWs“ oder „kommunistische Gentechnik“ sind nicht ungefährlich. Die bloße Änderung der Eigentumsverhältnisse ohne damit einhergehende Änderung der Entwicklungsrichtung greift zu kurz.

Der heutige Ressourcenverbrauch der USA oder Europas etwa kann nicht der Maßstab einer postkapitalistischen Weltwirtschaftsordnung sein.

*Kommen wir auf einige Vorbehalte gegenüber eurem Vorschlag zu sprechen: Wollt ihr die Linkspartei als parlamentarische Kraft beerben?*

Nein. Auch wenn wir parlamentarische Aktionsformen in nichtrevolutionären Zeiten nicht aus prinzipiellen oder ideologischen Gründen ablehnen – wir haben auf absehbare Zeit keine wahlpolitischen Ambitionen. Und die Linkspartei scheint sich einen recht stabilen Platz als neosozialdemokratische, aber zu weitgehenden Kompromissen mit dem herrschenden neoliberalen Block bereite, parlamentarische Kraft etabliert zu haben. Die personelle Schnittmenge zwischen der uns von vorgeschlagenen revolutionären Organisation und dem linken Flügel der Linkspartei ist klein. Da gibt es keine unmittelbare Konkurrenz – schon gar

nicht um Parlamentssitze. Wir versprechen keine schnellen Erfolge, sondern laden zu einem geduldigen und hartnäckigen Wiederaufbau einer revolutionären Linken ein.

*In einigen Texten im Internet wurdet ihr als „trozkistisch“ klassifiziert. Stimmt das?*

Richtig ist, dass eine starke Minderheit unseres „Zirkels zur Überwindung des Zirkelwesens“, wie wir gleichfalls im Internet genannt wurden, aus trozkistischer Tradition kommt. Aktuell gibt es in unseren Reihen aber kein Mitglied einer trozkistischen Organisation. Kennengelernt haben sich viele von uns in politischen Bündnissen in Berlin, z.B. dem Anti-Krisen-Bündnis, und, bevor es zur Bildung der Linkspartei kam, in der Berliner Wahlalternative Arbeit und Soziale Gerechtigkeit (WASG). Einige hatten Ende der 80er Jahre auch mal eine kurze Geschichte in den Grünen, die damals in Westberlin noch Alternative Liste hießen. Nicht alle von uns können allerdings bereits über politische Erfahrungen aus dem vergangenen Jahrtausend berichten ...

*„Revolution“ – ein großes Wort, das in den letzten Jahren wenig benutzt und noch weniger mit Praxis gefüllt wurde. Jetzt eine Organisationsdebatte auszurufen – heißt das nicht, das Pferd vom Schwanz her aufzuzäumen?*

Pferde vom Schwanz her aufzuzäumen ist immer noch besser, als sie zu ignorieren, ja gar die Existenz des Pferdes zu bestreiten. Für uns geht die praktische und theoretische Arbeit Hand in Hand mit der Organisationsfrage. Sie bedingen sich sogar gegenseitig. Um die radikale linke Politik mit Inhalt, d.h. einem gemeinsamen Programm, zu füllen brauchen wir eine Organisation, und um die Organisation aufzubauen brauchen wir die Praxis.

*Ihr habt bestimmte „Schmerzgrenzen“ definiert, die für euch unverhandelbar sind, welche sind das, und warum stellt Ihr am Anfang schon solche Hürden?*

Wir sind in vielen Fragen zu Diskussionen und Kompromissen bereit. Aber eben nicht in allen. Wir wollen ja nicht irgendeine Organisation, sondern eine, die eine bestimmte Politik vertritt und entsprechende Praxis entfaltet.

1. Wir sind davon überzeugt, dass es eines revolutionären Bruchs zur Abschaffung des Kapitalismus bedarf. Über Reformen allein wird es keine „Transformation“ geben, wobei wir den Kampf für (wirkliche) Reformen weder ablehnen noch gering achten.

2. Keine Mitverwaltung der kapitalistische Krise; wirkliche Veränderungen erreichen wir nur durch Druck auf der Straße und in den Betrieben.

3. Klassenorientierung: Das bedeutet unseres Erachtens, dass es ohne die Mehrheit der Menschen, die Ihre Arbeitskraft verkaufen müssen (in welcher Form auch immer) um zu überleben, gemeinhin ArbeiterInnenklasse oder abhängig Beschäftigte genannt, keine wirkliche Veränderung möglich ist. Klassenorientierung bedeutet dabei für uns keine Arbeitertümelei, sondern darf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem und Positionierung in dem Geschlechterverhältnis nicht ausschließen.

4. Wir wollen den gemeinsamen Kampf, auch mit reformistischen Organisationen, wenn über die Ziele Einigkeit bestehen. Dabei geht es uns nicht um das parolenhafte Entlarven der reformistischen Führung, sondern um die Vertiefung der Widersprüche innerhalb dieser Organisationen durch die gemeinsame Praxis.

5. Verbindlichkeit. Es gibt Netzwerke noch und nöcher, sie haben ihren Zweck, sind aber nicht das, was wir wollen. Wir wollen verbindliche Strukturen, wo Vertrauen und Kontrolle sich die Waage halten. Wo gefasste Beschlüsse respektiert werden, aber kein Dogma sind. Wo Leitungsstrukturen transparent gewählt werden und (fast noch wichtiger) wieder abgewählt werden können.

*Euer Aufruf ist ja nicht der erste Versuch, etwas links der Linkspartei zu gründen. Warum sollte es diesmal klappen?*

Wir wissen nicht, ob es diesmal klappt, wir wollen es aber versuchen, weil wir es aktuell für sehr notwendig halten. Die Linkspartei mag ihre Berechtigung haben, aber sie macht nicht das, was notwendig wäre, nämlich ihre Strukturen in den Dienst von sozialem Widerstand auch in diesem Land zu stellen, sich an ihm zu beteiligen und ihn in revolutionärer Richtung voranzutreiben.

Wir sehen Ansätze dafür, dass der Wille zur Zusammenarbeit in den antikapitalistischen Gruppen eher wächst, weil das Bewusstsein steigt, dass wir am Rande der Gesellschaft und politisch marginal bleiben, wenn wir so zersplittert bleiben, wie wir sind. Wir haben in den letzten Jahren gemerkt, dass uns untereinander in den verschiedenen linksradikalen Gruppen viel mehr miteinander verbindet als es nach außen hin scheint. In diversen Bündnissen gab es eine sehr solidarische Zusammenarbeit, die auch von tieferem Verständnis über die Ursachen und Folgen der Krise geprägt war.

*Es gab schon Reaktionen auf euer Papier. Teilen diejenigen, die euch geantwortet haben euren Optimismus?*

Es gibt sehr viele positive individuelle Reaktionen und auch von verschiedenen Gruppen, wie dem Revolutionär-Sozialistischen Bund (RSB), der Sozialistischen Kooperation (SoKo), der Gruppe Rätedemokratie und anderen. Die online-Foren scharf-links und trend machen sich mit der Veröffentlichung der dortigen – auch kritischen – Diskussionsbeiträge um die Debatte verdient. Viele reagieren aber verhalten (z.B. Gruppe Avanti). Das ist unserer Auffassung nach das Ergebnis einer Reihe gescheiterter Organisationsversuche in der deutschen radikalen Linken. Unsere Gruppe geht mit langem Atem an die Angelegenheit, obwohl wir schon finden, dass die Zeit etwas drängt ...

*Wieso?*

Wir stehen am Vorabend einer neuen Krisenentwicklung. Diese hat in verschiedenen Ländern zu massiven Angriffen gegen die Masse der Lohnabhängigen, aber auch zu Gegenreaktionen geführt. Die Not treibt das Kapital und Ihre Regierungen zu immer neuen Attacken. Deutschland wird hier keine Ausnahme bilden. Mit einem Wort: Wir brauchen ein massentaugliches Programm, eine Organisation, die anzieht und nicht abstößt und eine dynamische, radikale und unsektierische Praxis. Wenn die Linke jetzt versagt, in dieser zugespitzten Weltlage, steigen die Erfolgchancen rechtspopulistischer Antworten auf die Krise.

Das ist die bittere Wahrheit. Wir schließen zwar keinesfalls aus, dass den herrschenden Kräften eine Restabilisierung der kapitalistischen Produktionsweise gelingen kann, oder es sogar zu einer neuen systemimmanenten Reformkonstellation kommt. Gerade die Landesregierungen, an denen die Linkspartei beteiligt ist oder war, zeigen aber die heutige Schwäche auch der reformistischen Linken.

*Ihr sprecht in Eurem Papier von der „Magie der (großen) Zahlen“. Wie glaubt ihr, kann ein solches Projekt hinreichend attraktiv werden?*

Wir haben in dem Papier geschrieben, dass eine neue Organisation bei ihrer Gründung, um gesellschaftlich relevant werden und politische Praxis entwickeln zu können, etwa 1000 Leute haben sollte, die mitmachen. Natürlich können es auch ein paar mehr oder weniger sein, das ist nicht das Problem. Das Problem ist, dass wir ein vernünftiges Programm brauchen, eine gemeinsame politische Praxis formulieren und eine Organisationskultur entwickeln müssen, die es vielen „normalen“ Menschen erlaubt, dort mitzumachen. Die heutigen linksradikalen Organisationen sind ja oft nur Durchlauferhitzer, die Leute hören nach zwei, drei Jahren Aktivität wieder auf, weil sie arbeiten oder Kinder kriegen, und sind dann für linke Politik verloren. Wir wollen eine Organisationskultur, die es z. B.